

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

11 (6.2.1848)

Karlsruher Beobachter.

Nr. II.

Sonntag den 6. Februar

1848.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Cota und Tecualtiche setzten sich auf die niedrigen Schemelstühle, welche in heißen Ländern ein sehr gewöhnliches Geräthe sind, der eine zur rechten, der andere zur linken der Hängmatte.

Sennorita, sagte Cota, dessen klangvolle feste Stimme mit der Blässe auf seinem Gesichte contrastirte, ich ging mit der Absicht von dem Pfarrer Don Ignacio weg, mich sogleich nach Hause zu begeben, als mein Freund Tecualtiche, vor meiner Thüre vorübergehend, den glücklichen Einsall hatte mir vorzuschlagen Euch aufzuwarten. Erlaubt mir daher gleich einem Egoisten und Zurchtsamen mich dieser Unbescheidenheit zu erfreuen, und deren Verantwortung meinem würdigen und trefflichen Freunde zu überlassen.

Als Tecualtiche seinen Namen nennen hörte, hob er den Kopf und sah seinen Nebenbuhler mit glühendem Blicke an: O Jesus! murmelte er, ich wette, daß er ihr so eben gesagt, daß er sie liebe. Ich hatte ganz vergessen, daß er hier ist.

Ich muß deshalb dem Sennor Tecualtiche meinen Dank sagen, antwortete Lola; aber nicht dünkt, Caballeros, daß Ihr heute unsern hochwürdigen Pfarrer viel früher als sonst verlassen habt?

Es ist wahr, Sennorita, aber wir hatten jeder einen Grund dazu; Tecualtiche schämte sich allzuoft zu gewinnen, und ich fühlte mich ein wenig unwohl.

Unwohl? fragte Lola mit mehr Höflichkeit als Theilnahme.

O es hat nicht viel zu bedeuten, ein kleines Unbehagen durch eine Unvorsichtigkeit herbeigeführt. Ich nahm während der größten Hitze, und bevor ich meine Siesta hielt, einiges Gefrorenes, und das hat mir den Magen erkältet.

Wie! Gefrorenes?

Ja, Sennorita, und zwar treffliches.

Aber, Don Pedro, es gab zu Cosula niemals Gefrorenes? Das ist wahr, Sennorita; aber es gibt Eis zu Chihuahua und erfahrene Haushofmeister zu Mexiko.

Und dann?

Nun dann ist nichts leichter als von Chihuahua Eis mit Salz verpackt, mit Stroh bedeckt und in dicken Bleistifen bringen zu lassen und durch seinen Correspondenten zu Mexiko einen Haushofmeister zu verschreiben.

Und Ihr habt beides gethan?

Ganz gewiß, und es ist mir sehr wohl gelungen. Obgleich es von hier 350 Meilen abschaulichen Weges nach Chihuahua sind, ist mir doch Eis und Haushofmeister fast zur selben Stunde angekommen, und zwar ersteres in besserem Zustande als letzteres. Dieser Picaro klagte über Müdigkeit, weil er drei Pferde unter sich getödtet hatte.

Drei Pferde!

Gewiß, aber ich hatte zum Glück Sorge getragen, daß er längs der ganzen Straße frische Pferde vorfand, so daß dieser Zufall seine Ankunft nicht verspätete. Gestern angekommen, werde ich ihn übrigens Morgen in kleinen Tagereisen nach Mexiko zurückschicken, Don Pedro . . . habt Ihr es wohl überlegt, nachdem Ihr solche Opfer gebracht?

Ihn Morgen zurückschicken, Don Pedro . . . habt Ihr es wohl überlegt, nachdem Ihr solche Opfer gebracht?

Was wollt Ihr! Sennorita, meine Laune ist vergangen. Uebrigens werde ich den Burschen großmüthig genug entschädigen, damit er seine Reise nicht bereue.

Und all dieß, Don Pedro, um ein wenig Gefrorenes?

Das anfänglich mir trefflich schien, während es mir auf die Letzte widerstand.

Es hat Euch übrigens eine hübsche Summe gekostet . . .

O nur eine Kleinigkeit, antwortete Cota gleichgültig, indem er sich auf seinem Stuhle wiegte; ein Tausend Piaster ungefähr . . . Lola wandte sich nun ganz nach seiner Seite und lächelte ihn freundlich an. Tecualtiche stieß einen Seufzer aus, gleich einem verwundeten Büffel.

Uebrigens, sagte Lola, habt Ihr solches Glück im Spiele, Sennor, daß Ihr leichtlich diesen Verlust ersetzen werdet. Dann nach kurzem Schweigen setzte das junge Mädchen mit gleichgültiger Miene hinzu: War das Monte Euch diesen Abend günstig?

Ja und nein, Sennorita. Ich vernachlässigte das Spiel um mich mit Plänkeleien zu unterhalten und gewann nur sehr wenig, 12 oder 1500 Piaster auf's Höchste . . . der Held unserer Gesellschaft war mein trefflicher Freund Tecualtiche . . . Wieviel habt Ihr dann gewonnen, Tecualtiche?

Fünfstausend Piaster.

Ach 5000 Piaster! wiederholte Lola ihre erste Stellung wieder einnehmen, das ist sehr schön für einen einzigen Abend!

Bah Sennorita, sagte Cota, eine jede Sache hat unglücklicherweise zwei Seiten . . . Hier sagt das Sprüchwort: Glücklich im Spiele, unglücklich in der Liebe.

Ihr seid unglücklich, Sennor Tecualtiche? sagte Lola sich gegen den glücklichen Spieler wendend.

Ich weiß es nicht, Sennorita, antwortete Tecualtiche, der sich übermenschlich anstrengte, um seiner Stimme eine Festigkeit zu geben, Ihr allein könntet die Frage beantworten, die Ihr an mich richtet.

Ich?

Ja, Ihr Sennorita, Ihr allein! Und seht, fuhr Tecualtiche fort, indem er seinen ungeheuern Kopf mit dem dichten Haarwuchse der jungen Culiacanerin näherte, seht Sennorita, das kann nicht mehr länger fort dauern! Ja, ja, hundertmal ja, ich bin unglücklich . . . entsetzlich unglücklich . . . gerade so wie Euch der Herr Cota sagte . . . und sollte mein Unglück noch größer werden, so kann ich dennoch nicht länger in dieser

grausamen Ungewißheit bleiben . . . Ich muß eine Erklärung haben.

Ihr, Herr Tecualtiche, solltet vielmehr mir eine geben, erwiderte Lola. Denn ich gesehe es Euch, daß ich nichts von Euren Reden begreife und auch Eure Schmerzen nicht ercathe. Aber ich erlaß es Euch, Caballero, ich bin durchaus nicht neugierig, und es ist schon spät an der Zeit.

Nein Sennorita, Ihr sollt mich anhören . . . Ihr müßt . . . die Stunde thut nichts dazu. Und überdies ist ja Herr Cota als dritter anwesend! O! fürchtet nichts, es wird ihm nicht Ein Wort unserer Unterredung entgehen . . . und ich werde mich kurz fassen.

Nachdem Tecualtiche diese Worte mit Heftigkeit ausgesprochen, preßte er die Stirne mit beiden Händen und fuhr dann mit gebrochener bebender Stimme fort: Lola, ich liebe Euch wie ein Rasender . . . man hat noch nie so geliebt . . . Nein, niemals . . . es ist unmöglich . . . Ich bin dessen gewiß . . . Ich bin reich, wollt Ihr mein Vermögen?

Vermwegener!

. . . Soll ich ein Verbrechen für Euch begehren! Seht hier Cota, der Euch auch liebt und der Euch früher oder später mit seinem Schlangenblicke umgarnen wird und Euch vielleicht später umbringt. Gebietet, daß ich ihn erdolche und seine Leiche rollt zu Euren Füßen; sagt, wollt Ihr das? . . . Und Tecualtiche, schön in seinem Zorne, erhob sich, indem er die Hand an den Gürtel führte. Haltet ein, Sennor Tecualtiche, um Gottes Willen: rief Lola, sich aus ihrer Hängematte stürzend. Unbeweglich in seinem Lehnstuhl beobachtete Cota seinen Nebenbuhler mit ruhigem Blicke, indem er eine dürre Cigarette, ein Meisterstück von Geschicklichkeit zwischen den Fingern drehte: Caramba! Tecualtiche, sagte er, mit ein wenig mehr Erziehung und Anstand gebt Ihr einen trefflichen Redner.

Tecualtiche warf ihm einen hämischen Blick von der Seite zu, in welchem eben so viel Ingrimm als Furcht zu lesen war, und setzte sich wieder neben die Matte, in der sich Lola auf's Neue hinstreckte.

Nun nahm die junge Mexikanerin das Wort. Sennor Tecualtiche, und auch Ihr, Sennor Cota, sagte sie, diesmal ist eine Erklärung nöthig, und ich bitte Euch um die Erlaubniß sie zu übernehmen. Wollet mich entschuldigen, ich bitte Euch, wenn ich mit mehr Entschlossenheit rede, als es sich vielleicht für ein junges unschuldiges Mädchen geziemt, aber ich glaube Freimüthigkeit ist der Gewalt vorzuziehen.

Auch sie ist manchmal gefährlich, Sennorita, sagte Cota kalt, aber wir sind zu Euren Befehlen, habt die Güte Euch zu erklären . . . Lola fuhr fort: Wenn Ihr beide zu solcher Stunde hier seid, Caballeros, so geschah es sicher nicht in Folge der Beweggründe, die Ihr beide vorgegeben. Ich mußte mich zufrieden stellen mit der Krankheit des Herrn Cota und daran glauben, daß der Herr Tecualtiche seines Glückes müde war, so lange Ihr in Euren Rollen als bloße Besucher verbleibet; aber nun, da eine Erklärung nöthig geworden, sollte ich, bevor ich fortfahre, nicht den Vorwand, sondern die wahre Ursache Eurer Gegenwart bei mir kennen lernen.

Glaubt Ihr denn wirklich, Sennorita, daß eine Erklärung so nöthig sei? sagte Cota.

Ja gewiß, rief lebhaft Tecualtiche, und ich will sogar, Donna Lola, Euch die Mühe davon ersparen. Dies ist in wenig Worten die Sache: Don Pedro Cota sagt, daß er Euch liebe, und ich liebe Euch wie ein Wahnsünniger. Alle beide wollten wir Euch dieß heute erklären, und unsere wechselseitige Eifersucht hat uns daran verhindert mit Euch allein zu sein. Nun wählet, Donna

Lola, denjenigen unter uns beiden, der Euch dieser Gunst der mindest Unwürdige scheint.

Lola blickte Cota an, wie sie es konnte, wenn sie einen Mann zu ihren Füßen sehen wollte; aber er blieb kalt und unbeweglich, und begnügte sich zu Tecualtiche zu sagen: Ihr habt was Schönes angerichtet mit Eurer Erklärung! So seine Hand anzubieten im Sturme ohne Werden, gleich einem Lepero oder einem Glückritter . . . Es ist unmöglich, daß die Sennorita uns jetzt nicht verachte.

Ihr täuscht Euch, Sennor Cota, flüsterte Lola noch schöner durch ihr Erröthen; Offenheit, ich wiederhol' es Euch, ist niemals lächerlich, nein, sondern ein Vorzug in meinen Augen, und ich danke innig dem Herrn Tecualtiche für sein Vertrauen. Ich will versuchen eben so offen und freimüthig darauf zu antworten. Als ein junges armes verwaistes Mädchen, das statt aller Güter nur seine Tugend und Ehre besitzt, kommt es mir nicht zu, einen rechtlichen Mann zurückzuweisen, der mir seinen Namen und seine Hand anbietet. Ihr seid beide meines Wissens ehrenwerthe und seine Caballeros, und Euer doppeltes Erbieten ehrt mich; aber ich muß Euch gestehen, Sennores daß, wenn auch nicht mein Verstand, doch wenigstens mein Herz bis zu diesem Tage jedem Vorzug fremd blieb. Nun mögt Ihr selbst zusehen, was zu thun ist.

Laut zu gestehen, daß wir unwürdig sind, von Euch geliebt zu werden und im Stillen zu sterben, sagte Cota.

Ich hoffe, daß Euer Entsagen nicht so tragisch sein wird, erwiderte Lola, indem sie Cota mit so unwiderstehlichem Lächeln ansah, daß der Mexikaner sich eines Erbebens nicht erwehren konnte.

Nein, nein, rief Tecualtiche, es bleibt uns noch, uns dieser Liebe würdig zu machen, so sehr es einem Manne möglich ist, sie mit Arbeit zu verdienen, Lola, Euch ein reiches und ehrenvolles Leben zu bereiten, . . . wie es eine spanische Vizekönigin führen könnte . . . O, müßte ich 20 Millionen gewinnen, ehe ich geliebt würde, ich würde sie gewinnen, Lola . . . O Ihr sollt leben . . .

Dankbarkeit, sagt man, Herr Tecualtiche, führe zur Liebe, und eine Frau, der man ein solches Loos bereitet wie Ihr es schildert, wäre verächtlich, wenn sie keinen Dank fühlte! antwortete Lola gerührt.

Hört Sennorita, fuhr Tecualtiche fort, sich mehr und mehr ereifernd, wollt Ihr Euer Bestes thun und Eure Zukunft alsbald sichern, so besimmt dem Herrn Cota und mir einen Zeitpunkt, bis zu welchem Ihr uns zu warten erlaubt. Derjenige von uns, welcher alsdann reich, mächtig und glücklich vor Euch tritt, wird Euer Gatte.

Ich danke Euch sehr für Eure gute Absicht, sagte Lola mit bewegter Stimme, aber sie kann nicht in Erfüllung gehen.

Warum das, Sennorita?

Aus tausend Gründen!

Tausend nicht benannte Gründe wiegen kaum einen schlechten Vorwand auf; könntet Ihr nicht Einen davon angeben?

Wahrlich, Sennor, Ihr drängt mich zum Aeußersten und macht mich ganz verwirrt, erwiderte Lola verlegen . . . Was Ihr von mir begehrt, ist schwer auszusprechen, besonders für ein junges Mädchen . . . und doch muß es sein . . .

Ich sehe nicht ein, wenn es Euch im geringsten unangenehm ist, daß es so unumgänglich nöthig wäre, sagte Cota, dessen Haltung sich ganz verändert hatte, seitdem sein Nebenbuhler hartnäckig vom Heirathen sprach.

Ja, ja, es muß sein, Sennorita, Ihr gebt es ja selber zu, rief Tecualtiche, redet!

Wohlan Sennores, sagte Lola, da Ihr durchaus einen meiner tausend Gründe wissen wollt, so wähle ich ohne Erbarmen den Wichtigsten und zwar: Ihr wünscht, daß ich meinen Namen gegen denjenigen dessen von Euch beiden vertausche, dem das Glück günstig ist. Ist dieß nicht Euer Vorschlag, Sennores?

Ja, Sennorita, sagte Tecualtiche, was nun?

Und nun, wenn es Euch beiden gelänge Reichthümer zu erwerben? sagte Lola, ihre Worte mit einem süßen Lächeln begleitend.

Es ist meiner Treu wahr! rief Tecualtiche verblüfft, daß hatte ich nicht bedacht. Wie nun, wenn wir beide Millionäre würden? . . .

Es gäbe nur ein Mittel Euren Vorschlag annehmbar zu machen, fuhr Lola zögernd fort, und wenn Ihr es ergreift, würde es mir zum ewigen Vorwurf werden.

Es gibt ein Mittel, Sennorita, rief Tecualtiche sich mit einem Satz von seinem Stuhle erhebend, es gibt ein Mittel! . . . Aber so sprecht doch, redet! . . .

Unglücklicher! rief Lola mit einer Art Entrüstung, Ihr begreift also nicht, daß das einzige Mittel des Gelingens, das Euch bleibt, der Untergang Eures Nebenbuhlers ist!

O das ist ganz einfach! rief Tecualtiche, warum hab' ich nicht früher daran gedacht! Dann Cota herausfordernd und verächtlich anblickend, der seine achte Cigarette anzündete, fuhr er fort: Habt Ihr Muth genug die Ausforderung anzunehmen, Cota?

Lieber Freund, erlaubt mir, Euch zu bemerken, daß Ihr mich nahezu eine Stunde beständig in den Vordergrund stellt, auf die Länge wird das unangenehm, antwortete Cota ruhig.

Das ist keine Antwort: Ihr habt Angst!

Nicht doch, nicht doch . . . mein Freund . . . nur möchte ich vorher vernünftig darüber sprechen . . .

Ihr fürchtet Euch! sagte von neuem Tecualtiche seinen Nebenbuhler unterbrechend.

Roher dummer Mensch! murmelte Cota zwischen den Zähnen.

Ihr habt Angst! rief zum dritten Mal Tecualtiche mit tönender Stimme.

Cota zuckte die Achseln. Mein lieber Freund, sagte er, Ihr habt eine sehr langweilige Art die Leute herauszufordern. Ihr seid mit vieler Kraft begabt, aber es fehlt Euch gänzlich an Eigenthümlichkeit. Ihr habt mich dreimal beschimpft und jegliche Beschimpfung kostet Euch 100,000 Franken; Ich nehme Eure Ausforderung an!

Nach diesen Worten erhob sich Cota, nahm seinen Säbel, seinen Sarape und sich zu Tecualtiche wendend: Gehen wir, mein gefährlicher Feind, sagte er, es ist sehr spät und wir werden läßig; gehen wir.

Nein, meine Sennores, Ihr werdet nicht so von mir gehen, rief Lola, versichert mich zuvor, daß diese abscheuliche Herausforderung nur ein schlechter Spaß ist, nichts anderes. O wenn es wahr wäre! Ich stürbe vor Scham und Verzweiflung! Aber Ihr lachelt . . . Sennor Cota . . . um so besser . . . es war nur ein Spiel von Eurer Seite?

Ich bitte um Vergebung, Sennorita, antwortete Cota, ich lächle niemals, als wenn ich im Ernste rede . . . Er ist eine Spielergewohnheit . . . die Ausforderung ist eine wirkliche.

Nach dieser Antwort verneigte er sich tief voll Anmuth und Höflichkeit und ging. Tecualtiche folgte ihm schweigend.

Kaum hatte sich die Thüre hinter ihren beiden Nebenbuhlern geschlossen, als Lola plötzlich wie durch Zauber, Haltung und Ausdruck wechselte. Aus ihrer Hängmatte springend, mit glänzendem strahlendem Auge sich hoch aufrichtend, sagte sie aus voller Brust aufathmend: Endlich . . . endlich . . . Während eini-

gen Augenblicken genos die junge Culiacanerin mit Entzücken die Freude ihres Sieges; dann verdrängte allmählig ein lästiger beunruhigender Gedanke diese Freude, und rief eine Wolke auf ihre Stirne.

Ich bin thöricht mich um eine solche Kleinigkeit zu beunruhigen, sagte sie endlich mit halber Stimme, indem sie mit einer anmuthigen Gebärde ihr glänzendes Haar zurückschrieb. Dieses Schweigen und diese Zurückhaltung beweisen nur, daß Cota, merkwürdig als Spieler, als Weltmann ein Taugenichts ist . . . und das ist alles . . . Was Tecualtiche betrifft . . .

Das junge Mädchen, obgleich allein, endigte diese Bemerkung nicht, aber das spöttische Lächeln, welches sein hübsches Gesicht erheiterte, bewies, daß seine Meinung über den Herrn Tecualtiche feststand.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 1. Febr. [18. Sitzung der zweiten Kammer.] Die Tagesordnung führt zur Verathung des Schmitt'schen Kommissionsberichts über den Gesetzesentwurf, die bei der Staatskasse zur verzinslichen Anlage kommenden Pfarrkompetenz- und Pfarrzehntablösungskapitalien betreffend. Der Kommissionsantrag lautet auf Annahme des Entwurfs. Der Abg. Hecker stellt den Antrag auf Verwerfung des Gesetzes, und den weitern: „Die Kammer möge den Wunsch in das Protokoll niederlegen, daß die Regierung mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dahin wirke, daß aus jenen Kapitalien keine Güter zu todter Hand angekauft werden.“ Nach längerer Verathung wird der Kommissionsantrag angenommen, sowie auch der vom Abg. Hecker in Vorschlag gebrachte Wunsch in das Protokoll niedergelegt.

— 3. Febr. [19. Sitzung der zweiten Kammer.] Unter den heute übergebenen Petitionen befand sich eine solche des Maschinenbaumeisters Schweizer von Mannheim, um dieselbe Unterstützung von Seite des Staats, wie sie den drei Fabriken zugedacht worden. — Die Tagesordnung führt zur Verathung des Bleidorn'schen Kommissionsberichts über die seit 1846 erlassenen provisorischen Gesetze, die zollfreie Einfuhr von Getreide, Mehl &c. betreffend, so wie über jene, wodurch der Ausgangszoll von Getreide, Mehl &c. um ein Bedeutendes erhöht worden. In ersterer Beziehung trägt die Kommission auf Genehmigung an, während sie in letzterer Beziehung die Zustimmung zu verweigern und die Regierung zu ersuchen beantragt, alle Ausfuhrzölle von Getreide und Mehl aufzuheben, indem nunmehr der Grund des Gesetzes völlig verschwunden sei. Der erste Theil des Kommissionsantrags wird einstimmig angenommen. Hinsichtlich der Frage wegen Aufhebung des Ausgangszolls wünscht der Präsident des Finanzministeriums die Verathung und Schlußfassung noch auf einige Wochen ausgesetzt zu sehen, damit die Regierung, welche im Einverständnisse mit den benachbarten Zollvereinsstaaten gehandelt habe, sich mit diesen vorerst noch benehmen könne. Die Kammer beschließt eine Verathung auf zwei Wochen. — Hierauf folgt die Verathung des Peter'schen Kommissionsberichts über v. Soiron's Antrag auf Uebertragung der Polizeistrafgewalt und der freiwilligen, so wie in zwei Punkten auch der streitigen Gerichtsbarkeit an die Gerichte betreffend. Die beiden Kommissionsanträge: „I. um Vorlage eines Gesetzesentwurfs noch auf diesem Landtage zu bitten, durch welchen die gesammte Polizeistrafgewalt, mit Vorbehalt der Straffkompetenz des Bürgermeisters und andere Ausnahmen, den Amtsgerichten übertragen werde; — II. Um eine Gesetzesvorlage zu

bitten, durch welche 1) die Berichtigung der bürgerlichen Standescheine, 2) der Abwesenheitsprozeß, 3) das Pflegschaftswesen, 4) die Bestätigung der Annahme an Kindesstatt, 5) das Einschreiten zu Gunsten der elterlichen Gewalt, 6) die Entmündigungen und Mundtodtmachungen, 7) die Streitigkeiten über Erfüllung von Afforden wegen öffentlichen Arbeiten und 8) die Streitigkeiten über den Betrag der Alimientengelder für uneheliche Kinder den Amtsgerichten übertragen werden,“ wurden von der Kammer angenommen.

— In Bühl hat sich am 31. Jan. ein sehr betrübender Fall ereignet, welcher die schon oft gepredigte Vorsicht mit Feuerge- wehren auf's Neue anempfiehlt. Eine erwachsene Tochter des Kaufmann Wenk ließ sich von einem dortigen Thierarzt silhouettiren. Ein Lehrling des Hrn. Wenk hatte sie hinbegleitet; wäh- rend der Arbeit nimmt er ein Gewehr von der Wand. Der Thierarzt warnt ihn, da es geladen sei. Er will es wieder an die Wand hängen; das Gewehr geht los: zwei Posten gehen der Fräulein Wenk durch den Hals; sie sinkt augenblicklich todt vom Stuhl. Der unvorsichtige Lehrling lief in seiner Verzweiflung nach Rastatt, seiner Heimath.

— Stuttgart, 3. Febr. Wir sehen uns in den Stand ge- setzt, hier umlaufende Gerüchte über ein Attentat gegen Se. K. H. den Kronprinzen in nachstehender Weise zu berichtigen. Am 1. d. M., Abends um 10 Uhr, erschien der 22 Jahre alte Güterbuchs- kommissär August Kost von Reichenberg, Oberamts Backnang, auf der hiesigen Schloßwache und entdeckte dem wachhabenden Offizier, welchem er nachher auch ein mit kleinen Schroten gela- denes Doppelzerol übergab, daß er die Absicht gehabt habe, Se. K. H. den Kronprinzen zu tödten, daß er aber diese Absicht nun ernstlich bereue und sich selbst der Behörde übergebe. In dem am folgenden Tage von dem Kriminalamte Stuttgart mit ihm vorgenommenen Verhöre gab Kost an: Bedeutende Schul- den und unangenehme Geschäftsverhältnisse hätten ihn in eine verzweiflungsvolle Gemüthsstimmung versetzt, in welcher er am 27. v. M. Reichenberg verlassen habe. Nachdem er sich einige Tage in Stuttgart, Eßlingen und Ludwigsburg umhergetrieben, sei ihm der Gedanke gekommen, Se. K. H. dem Kronprin- zen und dann sich selbst das Leben zu nehmen. Auf diesen ruck- losen Entschluß sei sein früherer längerer Aufenthalt in dem an der badischen Gränze gelegenen Marktflecken Dürrmenz- Müh- lacker, wo es, wie er sich ausdrückte, „viele revolutionäre Köpfe gebe“, nicht ohne Einfluß gewesen. Ob Kost bei gesunden Sin- nen ist, oder ob seiner Selbstanklage etwa andere Motive zum Grunde liegen, wird der weitere Verlauf der Untersuchung lehren.

— Darmstadt, 3. Febr. Der ältere hiesige Turnverein wurde im vorigen Jahre durch eine Ministerialentschließung aufgelöst. Der Verein reklamierte dagegen, indem er um Konzessionirung, resp. um Duldung des fernern Bestehens bat. Darauf ist nun kürzlich die Verfügung erfolgt, daß das Gesuch, nach dem allge- mein angenommenen Grundsätze, abgeschlagen sei, daß demnach hier kein Turnverein oder Turngemeinde, auch keine öffentlichen Aufzüge oder Festlichkeiten der Turner und ebenso wenig soge- nannte Turnfeste und Turnfahrten geduldet werden können. Auch von dem Erbieten der Turner, bei ausgebrochenen Feuerbrünsten eine Syrige zu bedienen, hat man Umgang genommen.

— Berlin, 26. Jan. In den höheren Kreisen unserer Ver- waltung ist die Differentialzollfrage bereits als vollständig zu Gunsten des freien Handels erledigt zu betrachten. Die einfluß-

reichsten Staatsmänner, mit Ausnahme des Hrn. von Könne, haben sich entschieden gegen das Differentialzollsystem erklärt, und an eine Einführung desselben, welcher Art es auch sein möge, ist nicht mehr zu denken. Das energische Auftreten der Handels- städte in den Ostseeprovinzen gegen eine Maßregel, mit der man sie ganz gegen ihren Willen beglücken wollte, hat zu dieser er- freulichen (!) Entscheidung nicht wenig beigetragen. (Hamb. B. H.)

— Berlin, 29. Jan. Dem vereinigten Ausschuss ist von der Regierung der Evaapfel dargereicht worden, nämlich der Haupt- finanzetat für das Jahr 1848. Die Gesamtsumme der Einnah- men ist in demselben auf 64,556,379 Rthlr. angegeben, und die für die Ausgaben angelegte Generalsumme erreicht genau den- selben Betrag. Unter den Ausgaben behauptet das Militärbudget nach wie vor die kostbarste Stelle mit 25 bis 26 Mill. Rthlr., (circa $\frac{3}{8}$ der Gesamteinnahme.) Dazu kommt das Invaliden- wesen mit einer Erforderniß von circa 2,800,000 Rthlr., woge- gen das Ministerium für Cultus und Unterricht nur eine fast gleiche Summe von 2,865,000 Rthlr. erheischt und der öffentliche Unterricht dabei mit 1,299,000 Rthlr. verzeichnet ist. Als Kuriosa erwähnen wir folgende Posten: 1) für Pathengeschenke bei der Geburt eines siebenten Sohnes in hilflosbedürftigen Familien circa 53,000 Rthlr., 2) für Censurgebühren: Einnahme 2549 Rthlr., Ausgabe 138, 000 Rthlr., 3) für Confiskationen veranschlagt 21,000 Rthlr.

— Brüssel, 29. Jan. Es liegt im Plane, eine Steuer auf Verleihung und Erwerbung von Adelstiteln zu schaffen; der he- raldische Rath hat auf Ansehen des Ministers des Aeußern be- reits dcsfallsige Vorschläge gemacht. Ferner sollen alle Adelligen gezählt und immatrikulirt werden, wofür ebenfalls eine Steuer zu zahlen wäre, die etwa 350 — 400,000 Fr. einbringen möchte.

— Kopenhagen, 27. Jan. Gestern hat der König den Prinzen Frederik Ferdinand von Dänemark (Bruder seines Va- ters, kommandirender General über Seeland, Moen, Falster und Laaland, geb. den 22. Nov. 1792, also 16 Jahre älter als der König und kinderlos) zum Erbprinzen ernannt.

— In Sardinien dauern die Rüstungen fort, die festen Plätze werden mit Schießvorräthen versehen, die Feldstücke in Stand gesetzt, Pulver und Kugeln fabrizirt.

— Aus Palermo berichtet das Journal des Debats: Am 20. Jan. kamen Konzessionsdekrete des Königs vom 18. in Pa- lermo an. Die Konzessionen machten keinen Eindruck mehr. Der Prätor Spedalotto erklärte am 21., die Anträge entsprechen den Wünschen des Volks nicht und haben keine Bürgschaft, als den absoluten Willen des Souveräns; was aber das heißen wolle, das wisse Sicilien aus langen Jahren des Schmerzes und der Verzweiflung: das Volk müsse Inhaber, Wächter, Rächer seiner Rechte sein; die Waffen werden nicht niedergelegt werden, als bis Sicilien, zu Palermo im Parlament vereinigt, die Verfassung, die es seit mehreren Jahrhunderten besitze, die 1812 unter Groß- britanniens Einfluß reformirt worden sei und deren Bestätigung das k. Dekret vom 11. Dez. 1818 in sich schliesse, unserer Zeit anpasse. Am 21., bei Abgang der Post, hatten eben die Aufständ- lichen einen Angriff eröffnet auf das von den Truppen besetzte Noviziatkloster in der Nähe des k. Palastes.

— In Irland geht die Entwaffnung der unter das Zwangs- gesetz gestellten Bezirke nur sehr unvollständig vor sich: das Land- volk hält seine Waffen wohl versteckt, so daß am Ende nur die Gutgeanteten entwaffnet werden, die Mörder und Raubgesellen aber in Waffen bleiben.